

# Wir gingen getrennte Wege

*Kurzgeschichte von  
Hồ Anh Thái*



Es kommt kaum vor, dass ein Autor, eine Autorin eine einmal geschriebene Geschichte nacherzählt, denn das Wesentliche, die Quintessenz der Geschichte, ihre Sprache, ihr Stil, können sich dabei nicht recht entfalten. Eine Geschichte erneut zu erzählen, bedeutet ihren Ruin.

Trotzdem muss ich hier den Plot einer von mir geschriebenen Kurzgeschichte mit dem Titel *Cuộc săn đuổi* (*Die Jagd*)<sup>1</sup> wiedergeben, damit die LeserInnen die realen Geschehnisse nachvollziehen können, die ich später darlegen werde.

Diese Geschichte spielt in den frühen 70er Jahren. Eines Sommers reist ein 15-Jähriger aus Hanoi in die Hauptstadt

einer kleinen Provinz. Dort schließt er Freundschaft mit Biền, einem fast gleichaltrigen, altklugen Jungen, dem Sohn eines Schneiders.

Biền legte mit seinen sechzehn Jahren schon großen Wert auf seine äußere Erscheinung. Das Hemd seines neuen Freundes, mit seinen langen Schößen gerade der letzte Schrei, hatte es ihm angetan, und so blieb er die ganze Nacht auf, um sich eine genaue Kopie davon anzufertigen. Und am nächsten Tag zog er es an, dazu eine enge Hose, und forderte seinen Freund auf, mit ihm vor dem Haus einer Klassenkameradin herumzubummeln. Was für ein hübsches Mädchen! Die beiden Jungen spazierten auf und ab und hofften, die Angebotete

<sup>1</sup> Veröffentlicht im VNK 3-4/2020 (Red.)

würde wenigstens einmal einen Blick auf sie werfen. Beflügelt von dieser jugendlichen Passion streiften sie weiter durch die stillen Straßen des Provinzhauptstädtchens.

Leider war an diesem Tag die Stille nicht von Dauer. Die lokale Obrigkeit startete eine Razzia nach allen als aufmüßig geltenden Typen, die sich erdreisteten, in unmöglichen, den verkommenen Kapitalisten abguckten Klamotten herumzulaufen. Langschößige Hemden, enge Hosen, ein Entenbürzel-Haarschnitt: Wer immer ihnen damit unterkommen mochte, würde ohne jede Ausnahme verhaftet werden.

Was war ein Entenbürzel-Haarschnitt? Es ging um eine Frisur, die unter vietnamesischen Jungen populär wurde durch die damals angesagten europäischen und amerikanischen Bands. Das Haar blieb kragenlang und bildete im Nacken, eingeölt und aufwärts gekämmt, ein Schwänzchen, das bald mit dem entsprechenden Spottnamen belegt wurde.

Plötzlich wurden unsere Beiden aus ihren Tagträumen über ihre schöne Klassenkameradin herausgerissen, gehetzt in einer wilden Jagd. Von den Verfolgern vorangetrieben, bedrängt, gestoßen, stürzten sie Hals über Kopf durch die Straßen. Die Gejagten splitteten sich auf in kleine Gruppen, rannten hektisch hierhin und dahin. Unsere beiden Jungen suchten Zuflucht hinter einem Gefallen-Denkmal, wurden entdeckt und entflohen, indem sie auf den nahen städtischen Wasserturm kletterten.

Von dort aus, wo einst die revolutionären Soldaten im Kampf gegen die Franzosen die Fahne des Việt Minh ge-

hisst hatten, spielte Biên die Rolle des Fremdenführers und zeigte seinem neuen Freund seine Heimatstadt. Von ihrem Standpunkt aus schien ihnen die ganze Stadt, von Nord nach Süd, von Ost nach West, zu Füßen zu liegen.

Sie wurden aufgespürt und flohen erneut, diesmal in die Ruinen eines Hauses, das durch einen amerikanischen Bombenangriff zerstört und noch nicht wieder aufgebaut worden war. Sie versteckten sich dort, wurden aber schließlich aufgrund eines Missgeschicks gefasst und zum Amtssitz einer lokalen Behörde gebracht. Dorthin hatte man Dutzende junger Männer verfrachtet, die nun durch Paramilitärs und Polizeikräfte gezüchtigt wurden. Alle Entenbürzel-Schwänzchen wurden abgeschnitten, was natürlich die ganze Frisur ruinierte, so dass den Betroffenen nichts übrig blieb, als später einen Friseur aufzusuchen, um den Rest abrasieren zu lassen. Was die engen Hosen anging, so wurden sie vom Saum bis zum Knie aufgeschnitten, und das mit groben Scheren-Hieben, sodass einige Missetäter dabei sogar Beinverletzungen davontrugen.

Erschöpft, in Lumpen und Fetzen, trauten sich unsere beiden Jungen kaum nach Hause, insbesondere nicht auf direktem Weg, der am Haus der Angebeteten vorbeiführte. Inzwischen waren die Straßenlampen eingeschaltet worden, in dieser Nacht schienen sie heller als sonst zu leuchten. Die Jungen liefen Umwege über dunkle Nebenstraßen, an kohlschwarzen zerbombten Häuserblocks entlang. Sie stolperten und fielen in einen Bombenkrater, wo sie beschlossen, liegenzubleiben, um die prächtigen

Flammenbaumblüten zu betrachten, die nun, gegen Sommerende, am Verwelken waren.

Bis hierhin entsprach meine Geschichte den realen Geschehnissen. Das Ende allerdings war meiner Fantasie entsprungen:

*„Nach diesen Sommerferien kehrte ich nach Hanoi zurück und begann mein neues Schuljahr. Später ging ich ins Ausland, schloss mein Studium ab und blieb dort, um zu promovieren. Ich heiratete und bekam einen Sohn.*

*Biên hatte nichts von alledem. Er machte den Schulabschluss, kam aber nicht weiter, zum Teil, weil die Biographie seines Vaters nicht „sauber“ war, zum Teil, weil er selbst von seinem Stadtviertel-Obmann nicht als charakterlich einwandfrei eingestuft wurde. Ich sah Biên erst vor Kurzem wieder, als ich meinen Onkel besuchte. Er erzählte mir von seinen vergeblichen Versuchen, das Land zu verlassen. Beim ersten Mal geriet das Boot in einen Sturm und wurde gegen die Steilküste zurückgetrieben. Da er seine Arbeitskleidung trug, mischte er sich in einen Trupp von Bergleuten, die auf dem Weg zur Frühschicht waren. Beim zweiten Versuch klammerte er sich an eine Planke seines gesunkenen Bootes und trieb einen Tag lang auf dem Meer, bis ihn ein Schiff der Küstenwache rettete. Er wurde verhaftet und in ein Umerziehungslager geschickt. Aus dem Gefängnis entlassen, fristete er sein Leben als Tagelöhner. Bei den beiden Fluchtversuchen hatte er all sein Hab und Gut verloren.*

*Ich saß still da und hörte ihm zu, bis ich eine weibliche Stimme vernahm,*

*die kichernd nach ihrem Freund rief. Ich kannte niemanden in dieser Gegend, aber dieser Klang schockierte mich und rief mir ins Gedächtnis zurück, wie uns, vor langer Zeit, in jenem Sommer, die Schöne aus Biêns Klasse kichernd kundgetan hatte: ‚Ich? Ich warte auf Niemanden.‘*

*Aber Biên saß ungerührt da, schaute sich nicht um, zwinkerte nicht einmal. In seinen Augen war nichts zu lesen. Sein Gesichtsausdruck blieb unbewegt, zeigte keine Spur von Erinnerung. Und da verstand ich, wie viel er verloren hatte bei seinen entschlossenen Versuchen, der Vergangenheit zu entinnen.“*

\*\*\*

Inzwischen sollte wohl klar sein, dass Biên wirklich existiert. Ich habe in meiner Geschichte lediglich seinen Namen etwas geändert. Im realen Leben hatten wir 40 Jahre lang keinen Kontakt mehr gehabt. Ich hatte nicht erwartet, dass wir einander noch einmal begegnen würden. Als meine Geschichte veröffentlicht wurde, dachte ich nicht, dass Biên sie jemals zu lesen bekommen würde. Wie sollte er auch? Er konnte doch nicht wissen, dass ich ein Schriftsteller geworden war und über uns geschrieben hatte. Das Ende der Geschichte, unser erneutes Zusammentreffen, hatte ich mir ausgedacht, aber auch das nicht ganz ohne reale Grundlage: Ich hatte zufällig von seinen gescheiterten Fluchtversuchen übers Meer und seiner Inhaftierung erfahren.

Es war wohl im Jahr 1983, als ich im Vereinigungs-Expresszug von Hanoi nach Saigon neben einem Mann saß, ei-

nem ehemaligen Textilarbeiter, der sich nach der Schließung seiner Fabrik entschlossen hatte, in den Süden zu gehen, um dort eine neue Stelle zu suchen. Während unserer Unterhaltung stellte sich heraus, dass er in der gleichen Straße wie Biên gelebt hatte. Biên sei ständig unterwegs, sagte er, einer, der zweimal versucht habe, das Land zu verlassen, der inhaftiert gewesen sei und seither weit umherreise, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Noch Jahre nach der Wiedervereinigung Vietnams entschlossen sich viele Leute, nach Übersee auszuwandern, und als ich meinem Sitznachbarn so zuhörte, war ich davon überzeugt, dass Biên es erneut versuchen würde. Denn wenn er bliebe, würde er es angesichts seines Lebenslaufs schwer haben, sich ein Auskommen zu schaffen. Unsere Wege würden sich nie mehr kreuzen – so dachte ich.

1988 machte ich mich daran, eine Kurzgeschichte über Biên zu schreiben; ich gab ihr den Titel *Die Jagd*. Doch es dauerte bis zum Jahr 1995, bis die Geschichte zum ersten Mal veröffentlicht wurde, und zwar in einer Zeitung. Als diese Geschichte, in der ich unser Wiedersehen ausgemalt hatte, gedruckt vorlag, seufzte ich erleichtert auf, als ob eine schwere Last von meiner Brust genommen worden wäre. Die Erinnerung an Biên's Schicksal hatte mich sehr bedrückt. Obwohl wir einander nie mehr sehen würden, war mein Herz nun leichter, und endlich war ich in der Lage, mit der Vergangenheit abzuschließen.

Dann, 2015, vor einem längeren Arbeitsaufenthalt im Ausland, kam ich noch einmal in jene Provinzhauptstadt.

Spätabends ging ich zum Gefallenendenkmal und durchstreifte das Areal der damaligen Verfolgungsjagd, passierte zwei damals von uns hochgeschätzte Buchläden an der Hauptstraße. Es kam mir nicht in den Sinn, an Biên's Tür zu klopfen, denn ich nahm es als selbstverständlich an, dass mein alter Kumpel nach seinen zwei gescheiterten Fluchtversuchen übers Meer einen anderen Weg gefunden hatte. Aber ich suchte in jener Nacht einen anderen Freund auf, was eine ganze Weile dauerte, da er inzwischen umgezogen war. Wir unterhielten uns, und mein Freund sagte, Biên sei noch hier.

Wir riefen Biên an, und eine halbe Stunde später kam er. Wir erkannten einander kaum wieder. Vier Jahrzehnte waren vergangen, bei unserem ersten Treffen war ich fünfzehn Jahre alt gewesen, jetzt war ich 55. Biên hatte mich als hellhäutigen Jungen mit lockigem Haar im Gedächtnis und konnte nun nichts davon an mir entdecken. Ich erinnerte mich an einen altklugen, gepflegten und eleganten Biên, fand ihn aber nun ebenfalls verändert. Auch seine Haut war dunkler geworden, er strahlte die typische Aura eines umtriebigen mittelständischen Unternehmers aus. Doch sein breites strahlendes Lächeln war noch das gleiche wie damals.

Aus direkter Quelle erfuhr ich nun von Biên, wie er versucht hatte zu fliehen, scheiterte, und ins Geschäftsleben geriet. Er brachte Lastwagenladungen voller Handelswaren vom Norden in den Süden. Nach Gründung seiner ersten Firma wurde er von seinem Geschäftspartner betrogen und verlor alles. Er musste

wieder von vorn anfangen, musste wieder auf die Straße, fuhr dann seinen eigenen Lastwagen von Süd nach Nord. Und jetzt hatte er eine Fabrik in der Provinz Thái Bình, eine in der Provinz Hà Nam und sogar noch eine weitere südlich von Nha Trang. Seine Produkte wurden in die USA und sonst-wohin exportiert. Aber er hatte die Jahre harter Arbeit noch in Erinnerung, die Jahre auf der Straße, Tag für Tag, Nacht für Nacht. Einmal, 1988, in der Provinz Nghệ An, hielt er seinen Lastwagen vor einem Buchladen an und kaufte meinen Roman *Menschen und Autos sausen im Mondlicht dahin*<sup>2</sup> Erst dadurch erfuhr er, dass sein alter Kumpel Schriftsteller geworden war. Abends lehnte er sich in seinem Fahrersitz zurück, schlug mein Buch auf und las. Ein paar Jahre später kaufte er ein weiteres Buch von mir, eine Kurzgeschichtensammlung, die *Die Jagd* enthielt. Er nahm es mit nach Hause, gab es seiner Tochter und sagte: „Lies es. Mein Freund schreibt über mich.“

Jetzt, nach vierzig Jahren, reichte eine einzige Unterhaltung einfach nicht hin, um uns auszusprechen. Biền organisierte ein erneutes Treffen in Hải Phòng. Ich reiste von Hanoi aus dorthin, Biền von seiner Fabrik in der Stadt Nam Định aus. Wir trafen uns also in Hải Phòng, und dann fuhr mich Biền nach Hạ Long, wo er mich, obwohl wir uns 40 Jahre lang nicht gesehen hatten, einigen Verwandten vorstellte.

In der Abenddämmerung kehrten

---

<sup>2</sup> *Người và xe chạy dưới ánh trăng*, Hồ Anh Thái's dritter Roman, handelt von der während des Amerikanischen Kriegs aufgewachsenen Generation; erstmals veröffentlicht im Jahr 1987.

wir nach Hải Phòng zurück und spazierten durch die Straßen. Wir überquerten den Platz vor dem städtischen Opernhaus und passierten mehrere Blumenläden mit den für die Hafenstadt so charakteristischen geschwungenen Ziegeldächern, wobei mir einfiel, dass es früher auch in Hanoi, rund um den Hoan Kiếm-See, solche Blumenläden gegeben hatte, die aber dann aus irgendeinem Grund abgerissen worden waren. Wir kamen zum Tam Bạc-See, wo wir eine Weile blieben. Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, stand ein großes, gelb-gestrichenes Gebäude, davor ein enger Torbogen und ein sechseckiges Wachhäuschen: typischer französischer Kolonial-Architekturstil.

Wir blieben da stehen und unterhielten uns. Dann schaute ich hinüber zu dem gelben Gebäude auf der anderen Straßenseite und fragte, was das sei. Das Trần Phú-Gefängnis, antwortete Biền. Ich dachte, die Erwähnung des Trần Phú-Gefängnisses müsse bei den Leuten in Hải Phòng wohl die gleichen historischen Bedrängnisse heraufbeschwören wie das Hỏa Lò-Gefängnis für die Hanoi-er. Biền beschrieb mir einige Trakte, einige Zellen innerhalb dieses Gefängnisses. Ich hörte ihm zu, begriff aber nicht gleich, worum es da ging. Dann fragte ich mich plötzlich, wie in aller Welt er die Trakte und Zellen in diesem Gefängnis so genau kennen konnte?

Und da wurde mir klar, wie gedankenlos ich doch war. Biền hatte mir dieses Gefängnis zeigen wollen. Er war verhaftet und hierhin gebracht worden. Er hatte die Zelle mit einigen bekannten Sängern geteilt, die es ebenfalls nicht

übers Meer geschafft hatten. Nachdem ich ihm erzählt hatte, dass ich durch seinen früheren Nachbarn von seinen Fluchtversuchen erfahren hatte, wollte er mich hierhin bringen und mir seine Lebensgeschichte erzählen. Aus erster Hand.

Biên arrangierte weitere Zusammentreffen in Nam Định und Nha Trang. In Nam Định tranken wir am Vy Xuyên-See ein Bier. Der Herbst ging dem Ende zu, der Wind weht kalt vom See her. Unser Bier war ebenfalls kalt. Ich hatte dummerweise vergessen, meinen Mantel mitzubringen und trug lediglich ein Hemd, während die anderen, Biên und die Maler Kim Duẩn und Đặng Hồng Quân, alle ihre Mäntel anhatten. Sie neckten mich für meinen angeblichen Versuch, jugendlich zu erscheinen. Biên lief zum Auto und holte eine Jacke und

eine Mütze. Er legte mir die Jacke um die Schultern und setzte mir die Mütze auf. So ist es gut, sagte er.

Später forderte mich Biên auf, seine bordeauxfarbene Mütze mitzunehmen nach Hanoi, als Souvenir. Das war unser letztes Treffen. Während der heftigsten Phase der COVID-19-Pandemie ist Biên dann gestorben, an Nasen-Rachen-Krebs.

Wieder trennten wir uns. Wie in einem Zyklus hatte es Biên und mich in alle möglichen Himmelsrichtungen verschlagen, bis wir einander nach vierzig Jahren erneut begegneten, um bald wieder getrennte Wege zu gehen.

*Quelle: VNS 19.6.2022  
übersetzt von Marianne Ngo  
nach der englischen Fassung von Đỗ Linh  
Illustration von Đỗ Linh*